



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Baukunst am Nieder-Rhein

Von Jan Wellem und der Baukunst des Jahrhunderts Karl Theodors von der
Pfalz

Klapheck, Richard

[Düsseldorf], [1919]

3.

urn:nbn:de:hbz:466:1-46673



Abb. 145. Schloß Benrath. Supraporte aus dem runden Gartensaal. Vgl. Abb. 162.

Gleichzeitig, während Johann Joseph Couven mit dem Bau des Jägerhofes zu Düsseldorf beschäftigt war, entstand in dem benachbarten Benrath das neue Lustschloß. Der Jägerhof war nicht als eigentliche fürstliche Residenz bestimmt gewesen, nur als Lusthaus für Nachmittagspartien und als Jagdhaus für den Pempelforter Wildpark. Es hat Karl Theodor bei seinen seltenen Besuchen am Niederrhein ein wenig für die glänzenden Residenzen in der Pfalz, für Mannheim und Schwetzingen, entschädigen sollen. Denn die alte Grafenburg in der Stadt auf dem Burgplatz ohne Park und irgendwelche Grünanlage hat ihn trotz Nosthofens Ausbau auf die Dauer kaum fesseln können. Die anderen niederrheinischen Landesburgen, Burg an der Wupper, Hambach und Bensberg, lagen zu weit ab. Bensberg mit seiner barocken Pracht entsprach bei dem Mangel eines größeren Gartens ebenfalls zu wenig der neuen Zeit der „fêtes champêtres“ und Schäferspiele, die in behaglichen Lusthäusern ihrer Bequemlichkeit lebte und sich in Gärten erging. Man denke an Karl Theodors Park in Schwetzingen! Am meisten mag noch das Schloß Philipp Wilhelms zu Benrath den Kurfürsten angezogen haben, aber dieses war inzwischen baufällig geworden. Nosthofen hat im Jahre 1753 einen Plan für eine Instandsetzung entwerfen müssen. Zwei Jahre später entschloß sich Karl Theodor zu einem Neubau. Er war als Witwensitz der Kurfürstin gedacht. Aber sie starb vor ihrem Gemahl.

Ein günstiges Geschick hat dafür gesorgt, daß das Lustschloß zu Benrath nicht dem üblichen Schicksal der rheinischen Landesschlösser im 19. Jahrhundert verfiel, weder Strafanstalt noch Kaserne oder Verwaltungsgebäude wurde. Das für Düsseldorf verhängnisvolle Jahr 1794, dem die alte Burg zum Opfer fiel, ist an Benrath vorübergegangen. Im folgenden Jahrhundert war es von Zeit zu Zeit bewohnt. Von 1804 bis 1806 residierte hier der Statthalter für Jülich und Berg, Herzog Wilhelm von Bayern; von 1806 bis 1808 Joachim Murat,

der Großherzog von Berg. Im Jahre 1811 hat das Schloß Napoleon und Maria Luise zu vorübergehendem Besuch aufgenommen, später Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. Von 1821 bis 1848 war es von Zeit zu Zeit der Sommeraufenthalt des im Düsseldorfer Jägerhofe residierenden Prinzen Friedrich von Preußen, von 1842 bis 1870 des ebenfalls dort wohnenden Fürsten Anton von Hohenzollern. Während der rheinischen Kaisermanöver in den Jahren 1877 und 1884 hat Wilhelm der Große in Benrath Quartier genommen. Der Aufenthalt dieser fürstlichen Bewohner ist aber ohne irgend nennenswerte Änderung für das Schloß geblieben. Im Jahre 1911 ging es in den Besitz der Gemeinde Benrath über, die den Bau pietätvollst pflegt*.

Der Baumeister von Benrath war Nicolas de Pigage (1723—1796). Er wird als „Intendant über die Garten- und Wasserkünste“ ungefähr um dieselbe Zeit wie Couven in die Dienste Karl Theodors getreten sein: um 1748. Im Jahre 1752 ernannte ihn das Vertrauen seines Landesherrn zum „Ersten Architekten und Generaldirektor der Gebäude und Gärten des

* Julius Michael: Das Schloß zu Benrath am Rhein. Deutsche Bauzeitung XLVI. 1912. — Edmund Renard: Das Neue Schloß zu Benrath. Jahrgabe des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft. Insel-Verlag Leipzig 1913. Eine kluge und glänzend ausgestattete Arbeit. Dort ausführliche Literaturangabe über den Baumeister, seine Mitarbeiter und die Geschichte des Bauwerks.



Abb. 146. Schloß Benrath; Seitenansicht. Vgl. Abb. 147.



Abb. 147. Schloß Benrath; Vorderansicht. Vgl. Abb. 151 und 168.



Abb. 148. Schloß Benrath; Rückansicht. Vgl. Abb. 149.



Abb. 149. Schloß Benrath; Gartenfront. Nach einem Gemälde von Heinrich Hermanns. Vgl. Abb. 148.

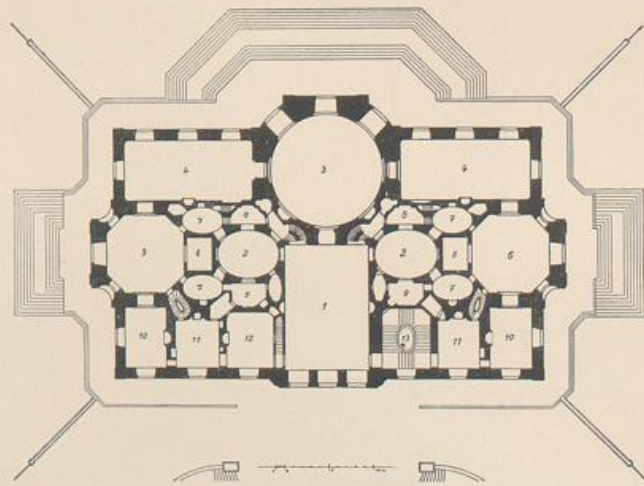


Abb. 150. Schloß Benrath; Grundriß des Erdgeschosses. Vgl. Abb. 152.

Kurfürsten Karl Theodor“. Er war Mitglied der Pariser und der San-Luca-Akademie zu Rom und kam aus dem interessanten Künstlerkreis, den Herzog Leopold I. von Lothringen (1679—1729) und dessen zweiter Nachfolger Stanislaus Leszinsky (1736—1766) in Lüneville und Nanzig, den beiden lothringischen Landeshauptstädten, um sich gezogen hatten. Lothringen war unter Leopold I. schon vollständig französisiert. Wenn seine Hofbaumeister nicht aus Paris kamen, so schielten sie doch stets nach der französischen Hauptstadt hinüber*. Jules Hardouin-Mansart entwarf im Jahre 1702 für Lüneville und Nanzig Schloßprojekte. Sein Schüler Germain Boffrand (1667—1754) war am Hofe Leopolds der führende Architekt und baute das nicht mehr vorhandene Palais in Nanzig (1717), das Palais Crâon ebendort, Schloß Malgrange, das Schloß und die Kirche St. Jacques in Lüneville (1702—1706), dann in den Vogesen sein eigenes Schloß Thuillières. Emmanuel Heré (1705—1763) hat unter Stanislaus Leszinsky das neue Nanzig geschaffen. Anselm Pigage war ebenfalls lothringischer Hofbaumeister und wohnte, als ihm im Jahre 1723 sein Sohn Nicolas geboren wurde, in Lüneville. Über seine baukünstlerische Tätigkeit wissen wir weiter nichts. Er wie Heré werden Nicolas die ersten baukünstlerischen Anregungen gegeben haben. Später wandte er sich nach Paris. Was ihn dort, abgesehen von der reichen architektonischen Tätigkeit an den Höfen der Prinzen königlichen Geblüts und des Adels, studienhalber angelockt haben mag, war die Schule von Jacques François Blondel (1705—1774). Es war eine Privatschule, doch wenn man will, auch die erste Technische Hochschule. Ihr Einfluß reichte weit über die Grenzen Frankreichs hinaus und ist für die bauliche Entwicklung in Deutschland von größter Wichtigkeit gewesen. François Cuvilliers der Jüngere, Simon Louis Du Ry, Karl von Gontard, A. F. von Kesslau, C. A. von Lespilliez, Heinrich Roth, Vallerian Funck und viele andere Baumeister waren einst Blondels Schüler. Andere, die nicht seine unmittelbaren Schüler gewesen, gerieten dennoch bald unter seinen Einfluß. So Johann Joseph Couven in Aachen und Johann Konrad Schlaun in Münster i. W. durch die kunstschriftstellerische Tätigkeit des französischen Meisters**.

Couvens Haus Wespien in Aachen war im Grundriß noch ohne eigentlichen Witz***. In den späteren Bauten, den Häusern Fey in Aachen, Vercken und Grand Ry in Eupen, lernen wir indessen den geistreichen Grundrißler kennen, der sich an französischen Vorbildern geschult hat. Sein Düsseldorfer Jägerschloß ist die erste „Maison de plaisance“ mit dem ovalen Vestibül und dem Gartensaal, um die sich symmetrisch die anderen Räume gruppieren (Abb. 144). Pigage hat diesem durch Blondel und seinen Kreis verbreiteten Haustyp in Benrath in einer überaus genialen Raumausnutzung die interessanteste Grundrißlösung auf deutschem Boden gegeben†.

* Cornelius Gurlitt: „Geschichte des Barockstils, des Rokoko und des Klassizismus in Belgien, Holland, Frankreich und England.“ Stuttgart. 1888. S. 266 bis 274.

** „De la distribution des maisons de plaisance.“ 1737 u. 1738. — „Architecture française.“ 1750 bis 1754. — „Discours de la nécessité de l'étude de l'architecture.“ 1754. — „Cours de l'architecture.“ 1771 bis 1777.

*** Schmid: „Haus Wespien“. Abb. 1.

† Vgl. die verschiedenen Vorprojekte bei Renard a. a. O., Abb. 17 bis 21.

Das bescheidene Häuschen am Weiher im Park ist der entzückendste Betrug, den man sich denken kann (Abb. 146–168), denn wieviel Räume sein Inneres birgt, wird kaum jemand ahnen können, der zum erstenmal das Schloß aufsucht. Man rechne einmal aus: Jede Fensterachse an den beiden Langseiten, vom Vestibül und Gartensaal des an der Vorder- wie an der Gartenfront vorspringenden Mittelbaus abgesehen, denn die fassen je drei Fensterachsen, wird einem Zimmer entsprechen. Dazu kommt an den Schmalseiten noch ein besonderer Raum; macht im Erdgeschoß 16 Zimmer. Im Dachgeschoß wird man wohl zwei Räume mehr ausrechnen können. Im ganzen also etwa fünfundzwanzig. In Wirklichkeit faßt der Bau neben sieben Treppen und den Korridoren an achtzig Zimmer! Er ist nur nach der Garten- seite zweigeschossig (Abb. 156); im Mittelbau, vom runden Gartensaal abgesehen, dreistöckig (Abb. 155); die Fensterachsen der Räume 11 und 12 in Abb. 150 sind vierstöckig. Neben dem Vestibül (Abb. 150, Nr. 1) liegen vor dem runden Gartensaal (Nr. 3) zwei Binnenhöfe (Nr. 2), um die sich der Bau ebenfalls in vier Geschossen aufbaut (Abb. 153). Die verschiedenen Schnitte (Abb. 153–156) mögen die seltsame Anlage illustrieren. Aber ganz klar wird einem erst der Bauorganismus, wenn man stundenlang in ihm treppauf, treppab herum- gewandert ist. Ein erster Besuch verwirrt aber selbst den erfahrensten Grundrißler. Man mag diese komplizierte Anlage in ihrer äußersten Raumausnutzung fast als Künstelei, als Spielerei ansprechen, wenn sie nicht rein praktischen Erwägungen ihre Gestalt verdankte.

Das Schloß war für den Sommeraufenthalt eines fürstlichen Paares mit kleinem Gefolge und Dienerschaft für die nächste Aufwartung gedacht. Daher die rein symmetrische Aufteilung im Grundriß. In den beiden Winkeln der gemeinsamen Repräsentationsräume, d. h. zwischen dem Vestibül (Nr. 1), dem Gartensaal (Nr. 3) und den beiden Audienz- oder Gesellschafts- sälen (Nr. 4), auf der einen Seite das Quartier des Fürsten, auf der anderen das der Fürstin (Nr. 5–10). Aus den beiden Sälen (Nr. 4) zu Seiten des runden Gartensaales gelangt man in die Schlafgemächer (Nr. 5) und in das nach der Eingangsfront gelegene Wohnzimmer (Nr. 10). Alle diese Räume sind gleich hoch und entsprechen den äußeren Fensterrahmen des Erdgeschosses (Abb. 149, 151). Nur der Gartensaal schneidet mit seiner gewölbten Kassettendecke in den Dachstuhl ein. Ein Belvedere, ein laternenartiger, mit ovalen Fenstern geschmückter Aufbau mit einer Plattform, ragt noch über das Dach hinaus (Abb. 148, 149, 154–156). Alle anderen Räume im Erdgeschoß sind niedriger angelegt. Die Räume 11 und 12 reichen in der Höhe nur bis zu zwei Drittel der Fensteröffnung, während das obere Drittel ein Zwischengeschoß beleuchten muß. Die Anlage dieser Räume entspricht genau denjenigen, die sich um die beiden Lichthöfe (Nr. 2) lagern, den Räumen 6–9 und den korrespondierenden Zwischengeschoßräumen (Abb. 153).

Nach dem Binnenhof öffnet das Schlafgemach sich in ein „chambre d'alcôve“ oder „chambre de lit“ (Nr. 6). Die „ruelles“ zu beiden Seiten, die Nebengemächer, sind zu ovalen Kabinetten ausgebildet (Nr. 7). Das eine führt in das Toilettenzimmer mit anschließendem Abortraum (Nr. 9), das andere zum Badezimmer (Nr. 8). Die Zugänge zu den ovalen Kabinetten (Nr. 7)



Abb. 151. Schloß Benrath; Vorderansicht. Nach einem Gemälde von Heinrich Hermanns. Vgl. Abb. 147 und 168.

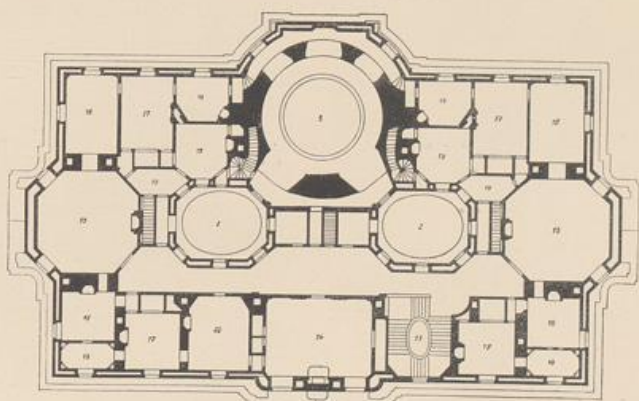


Abb. 152. Schloß Benrath; Grundriß des Obergeschosses. Vgl. Abb. 150.

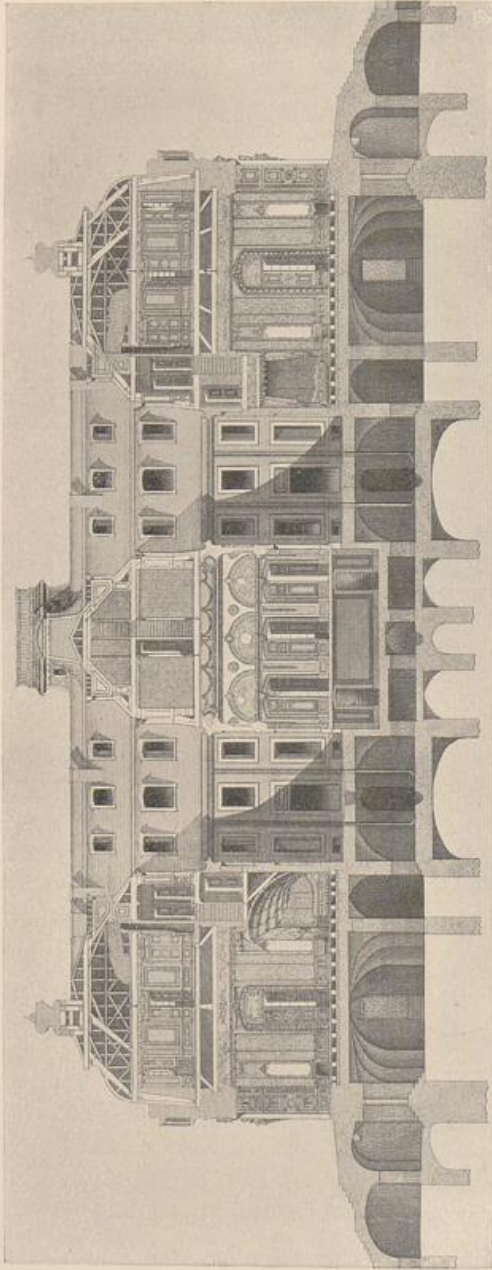


Abb. 153. Schloß Benrath. Querschnitt durch die Räume 5, 6, 2 und 1 im Grundriß Abb. 150 und 15 und 2 in Abb. 152.
Originalzeichnung aus den Sammlungen der Kunstakademie zu Düsseldorf.

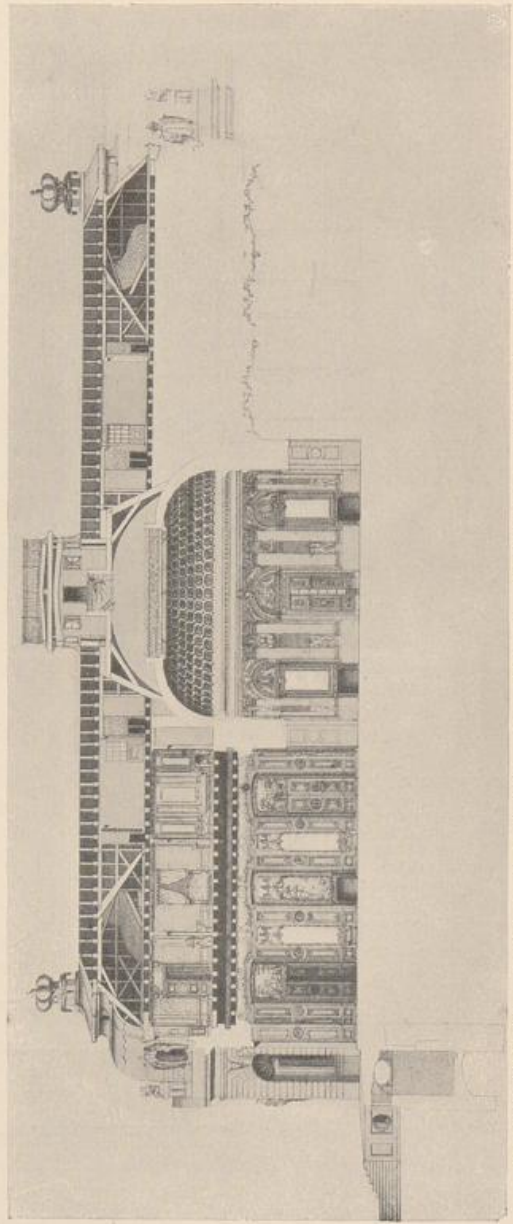


Abb. 154. Schloß Benrath. Schnitt durch die Räume 4 und 3 im Grundriß Abb. 150 und 16, 17, 18 und 3 in Abb. 152 (vgl. Abb. 150).
Originalzeichnung aus den Sammlungen der Kunstakademie zu Düsseldorf.

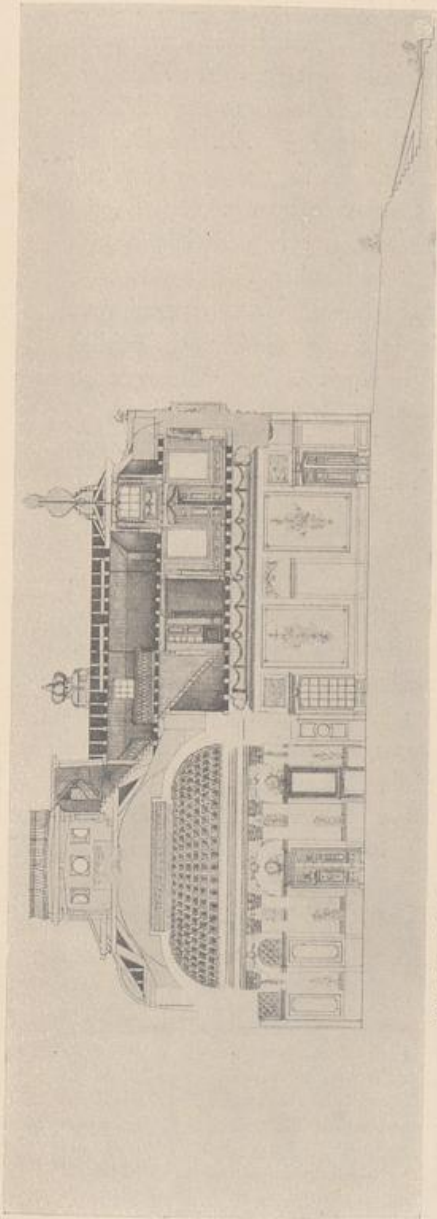


Abb. 155. Schloß Benrath. Schnitt durch die Räume 3 und 1 in Abb. 150 und 3 und 14 in Abb. 152.
Originalzeichnung im Besitz der Kunstakademie zu Düsseldorf.

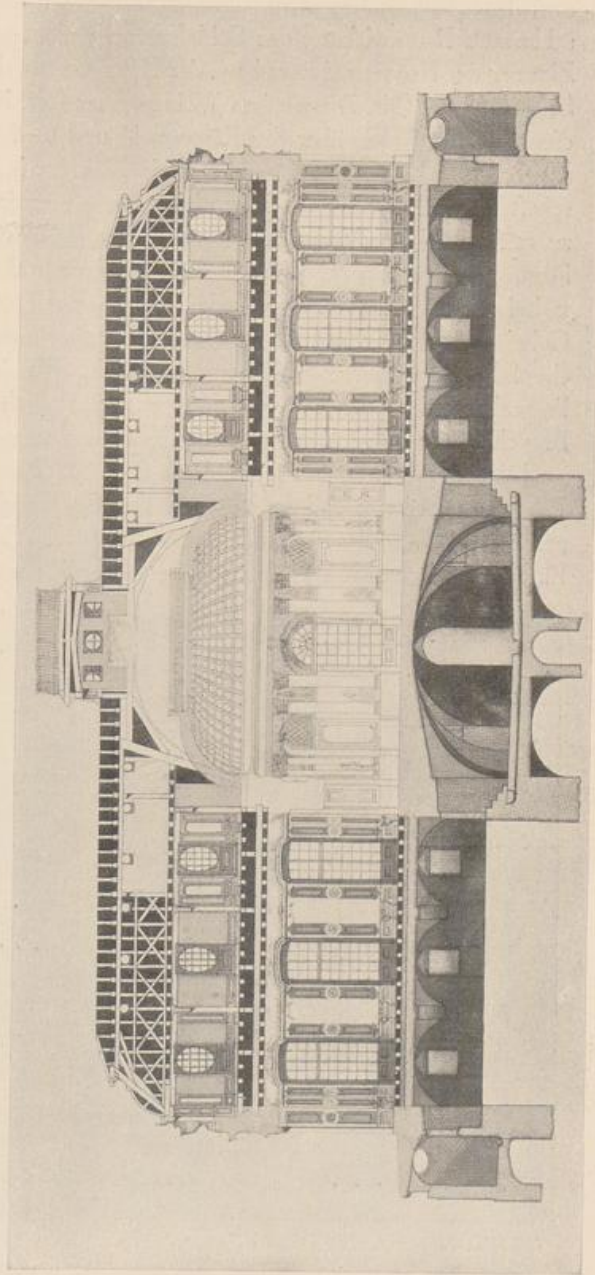


Abb. 156. Schloß Benrath. Schnitt durch die Räume 4 und 3 in Abb. 150 und 16, 17, 18 und 3 in Abb. 152 (vgl. Abb. 154).
Originalzeichnung im Besitz der Kunstakademie zu Düsseldorf.

und ihren Nebenräumen aus dem Schlafgemach (Nr. 5) sind Geheimtüren, damit die geschlossene Raumwirkung des Schlafgemachs nicht gestört wird (Abb. 159). Nr. 11 ist das Zimmer des Kammerdieners bzw. der Kammerfrau. In dem Mauerstück zwischen dem ovalen Seitenkabinett (Nr. 7) und dem Wohnzimmer (Nr. 10) führt eine Treppe aus dem Kammerdienerzimmer in die über den Räumen 11 und 6—9 in einem Zwischenbau um den Lichthof angebrachten Dienstbotenräume und ein Korridor in das Toilettezimmer (Nr. 9). Die Dienerschaft hatte also, ohne die Herrschaftsräume und das herrschaftliche Treppenhaus benutzen zu müssen, eigene Verkehrsmöglichkeit zur Bedienung des fürstlichen Paares. Ihre Räume liegen ganz verborgen. Für die Entresolzimmer der Vorderfront war in dem Mauerstück zwischen Vestibül (Nr. 1) und dem Vorzimmer (Nr. 12) auf dem linken Flügel noch eine Geheimentreppe angebracht, der auf dem anderen Flügel in halber Höhe des Haupttreppenhauses ebenfalls ein verborgener Zugang entsprach. Wandschränke in den gegenüber oder seitlich liegenden Ecken der Treppenzugänge tragen noch besonders zur Täuschung des fremden Besuchers über den Reichtum der Raumausnutzung bei*.

Das herrschaftliche Treppenhaus (Nr. 13) führt in das Mansardengeschoß (Abb. 65). Über dem vorderen Teil des Vestibüls liegt die Kapelle (Nr. 14). Über den fürstlichen Schlafgemächern (Nr. 5) liegen Gesellschaftsräume für das Gefolge (Nr. 15). Dazwischen vier Quartiere für Kammerherren und Hofdamen, bestehend je aus einem Wohnraum (Nr. 16), einem Schlaf-

zimmer (Nr. 17) und einem Kabinett (Nr. 18). Man ist auch hier über die Raumausnutzung und die bequemen Verbindungsmöglichkeiten für die Bedienung überrascht. Der Raum Nr. 19 ist für die Dienerschaft, und von hier aus führen neben dem Alkoven Gänge in die Schlafzimmer, dann Treppen hinunter in das Zwischengeschoß, ferner ein Gang



Abb. 157. Schloß Benrath. Ovale Kabinett Nr. 7 im Grundriß Abb. 150.

* Es ist recht schade, daß das vortreffliche Werk von Renard nicht einen Grundriß der Zwischengeschosse bringt. Sehr zweckmäßig wäre es auch gewesen, wenn man neben dem Hauptlängenschnitt (Abb. 153) noch eine Fülle anderer gegeben und diese zum Aufklappen übereinander gelegt hätte, d. h. ähnlich jenen anatomischen Darstellungen, bei denen man zuerst die Epidermis, dann die Muskeln und Gewebe bis auf den Brustkorb und bis auf die Wirbelsäule und Schulterblätter aufklappen kann.

zu den nach der Vorderfront gelegenen Räumen und dem Gesellschaftssaal (Nr. 15). Die Haupttreppe bleibt also auch hier für die Kammerherren und Hofdamen reserviert. Zwischen den beiden Lichthöfen sind vor der Gartensaalkuppel weitere Dienerzimmer angebracht mit einem Korridor zu den Geheimentreppen und einem Treppenzugang zum Belvedere.

Die Kriegsjahre von 1757 und 1758 hatten den ruhigen Fortgang des Ausbaues am Benrather Schloß unterbrochen. Arbeiten in Mannheim und Schwetzingen und Studienreisen nach Frankreich und Italien riefen zudem den Baumeister oft von seinem Werk zu Benrath fort, so daß der Ausbau des Schlosses volle zwanzig Jahre in Anspruch nahm. Inzwischen hatte sich der Geschmack der Zeit gewandelt. Der Innenausbau zeigt deutlich diese Änderung. Schloß Benrath ist, wie Robert Dohme einmal meint, „ein für die Entwicklungsgeschichte besonders wichtiger Bau, weil sich in ihm die ersten Regungen der Wandlung des Geschmacks in Deutschland zeigen. Die innere Ausstattung ist ein ungemein graziöses Zwischenglied zwischen Rokoko und Klassizismus“*.

Als Pigage um 1760 die Ausstattung der beiden Langsäle (Abb. 161) mit den anschließenden Schlafgemächern (Abb. 159) entwarf, begannen für das in Frankreich schon ausgelebte Rokoko in Deutschland durch den eindringenden jugendlicheren Klassizismus schwere Nachhutgefechte; und wenige Jahre später liegt die liebenswürdigste aller Stilformen in ihren letzten Zügen. Wohl ist in den Benrather Räumen noch die breite Hohlkehle des sterbenden Stiles bei den Decken beibehalten worden und die Tür von Blenden mit Hohlkehlen und Goldrahmen eingefast. Auch der Farbton der Räume atmet noch Rokoko. In den beiden Sälen ein Mattrosa, zu welchem das Deckengemälde von Lambert Krahe (1712 bis 1790) wirkungsvoll abgestimmt ist. In dem einen Saal, in drei Rundfelder aufgeteilt, Zeus und Athena, auf Wolken thronend, als Beschützer der Landwirtschaft und des Gartenbaues, umgeben von Putten**; in dem anderen Apollo mit den Musen

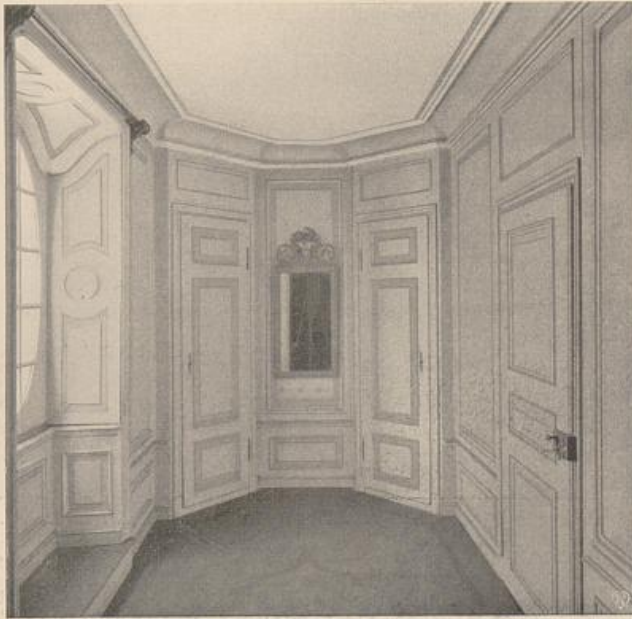


Abb. 158. Schloß Benrath. Kabinett Nr. 18 im Obergeschoß Abb. 152.

* Dohme: „Geschichte der deutschen Baukunst“. Berlin 1887. S. 414.

** Abb. 39 u. Taf. XVII bei Renard a. a. O.



Abb. 159. Schloß Benrath. Schlafzimmer. Nr. 5 in Abb. 150.

(Abb. 161)*. An sich keine glänzenden Arbeiten, aber ausgezeichnet in der zarten Tonanpassung zur farbigen Raumstimmung. Die Bilder der Supraporten von Franz Anton Leydensdorff (1721—1795) mögen, für sich betrachtet, interessanter sein, fügen sich aber dem Gesamtton der Farbgebung nicht so vorteilhaft an. Besser wohl in den Schlafräumen, die eben auch stärkere Farbtöne aufweisen (Abb. 159). Ein kräftiges Mattblau und Mattgrün der Wandbespannung, von Goldrahmen eingefasst. Sonst aber tritt das Rokoko mit seinen Muschel- und Schnörkelformen bescheiden zurück. Rosetten, Girlanden und Netzwerk schmücken die Decken von Meister Giuseppe Antonio Albuzio († 1776). Die geradlinige Aufteilung der Wand- und Türgliederung, die von den Holzbildhauern Johann Matthäus van den Branden (1716—1788) und Augustin Egell (* 1728) nach Pigages Entwürfen stammt, mutet geradezu wie ein Nachleben oder Wiederaufleben des Stiles Régence an**.

Albuzio, van den Branden und Egell waren auch an den Bauten von Pigage in Mannheim mittätig und machten nun dessen Stilwandlung mit. Als im Jahre 1767 der Kuppelsaal vollendet, ist das Rokoko tot (Abb. 162). Das Innere des Pantheon zu Rom und der Poseidontempel zu Paestum in Süditalien waren neu entdeckt worden. Die Ausgrabungen von Herkulanum kamen hinzu. Man bedarf jetzt keiner Anleihen bei der Kunst der Régence oder des Barocks mehr. Man greift direkt auf antike Vorbilder für das Detail zurück. Acht Pilasterpaare rahmen Türen und Spiegel ein. Medaillons und Dreifüße schmücken die Türen. Putten halten in den Tür- und Spiegellünetten Medaillons mit den Porträts oder Initialen des Herrscherpaares. Rosetten zieren die Kassettendecke, die nach oben zum Belvedere geöffnet ist, so daß dessen Deckenmalerei durchschimmert. Jagdhunde beleben die Lünettenzwickel; Jagdtrophäen die oberen Flächen zwischen den Pilasterpaaren; Putten, die Beleuchtungskörper tragen, die unteren Flächen. Ein zierlicher Perlstab gliedert die Gesimse. Als letzte Arbeit wurde das Vestibül ausgestattet (Abb. 163).

* Originalzeichnung der Deckenmalerei. Taf. V bei Renard a. a. O.

** Vgl. die Ausführungen bei Renard a. a. O. S. 40 bis 47.

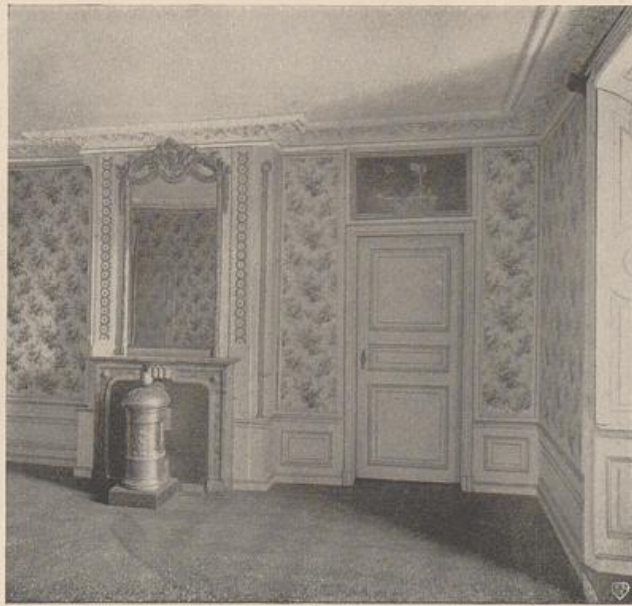


Abb. 160. Schloß Benrath. Kabinett im Obergeschoß.



Abb. 161. Schloß Benrath. Langsaal mit Blick in den Gartensaal. Nr. 4 und 3 in Abb. 150. Vgl. Abb. 162.



Abb. 162. Schloß Benrath. Gartensaal. Nr. 3 in Abb. 150. Vgl. Abb. 145.



Abb. 163. Schloß Benrath. Vestibül. Nr. 1 in Abb. 150.

Im Gegensatz zum Kuppelsaal etwas nüchtern. Girlanden zieren die Lünetten über den Türen und die Hohlkehlen der Decke; Stuckreliefs, die vier Jahreszeiten darstellend, die Wandfelder. Von großer Schönheit ist die Girlandenrosette der Decke.

Wichtiger und interessanter als der Reichtum des dekorativen Details sind die überraschend schönen Raumverhältnisse, das klangvolle Abstimmen der verschiedenen Zimmerhöhen zur Ausdehnung, vom breiten und hohen Kuppelsaal, den Langsälen, Schlaf- und Wohnräumen und Vestibül bis zu den ovalen Kabinetten und vor allem den Mansardenräumen. Die Baukunst am Niederrhein hat nichts Behaglicheres schaffen können als die Zimmer des Benrather Dachgeschosses (Abb. 158, 160, 164). Drei Meter hoch nur sind die Räume, für die die ovalen Mansardenfenster vollauf genügen, ja die Wohnlichkeit noch erhöhen. „Der friedliche Reiz, der über diesen Zimmerchen des Obergeschosses ausgebreitet liegt,“ meint Renard, „die Ausgeglichenheit der Erscheinung, die künstlerische Zurückhaltung in dem Schmuck, verbunden mit äußerster Solidität, die fast allein hier zu Worte kommt, geben uns gerade heute



Abb. 164. Schloß Benrath. Schloßkapelle. Nr. 14 in Abb. 152. Vgl. Abb. 155.

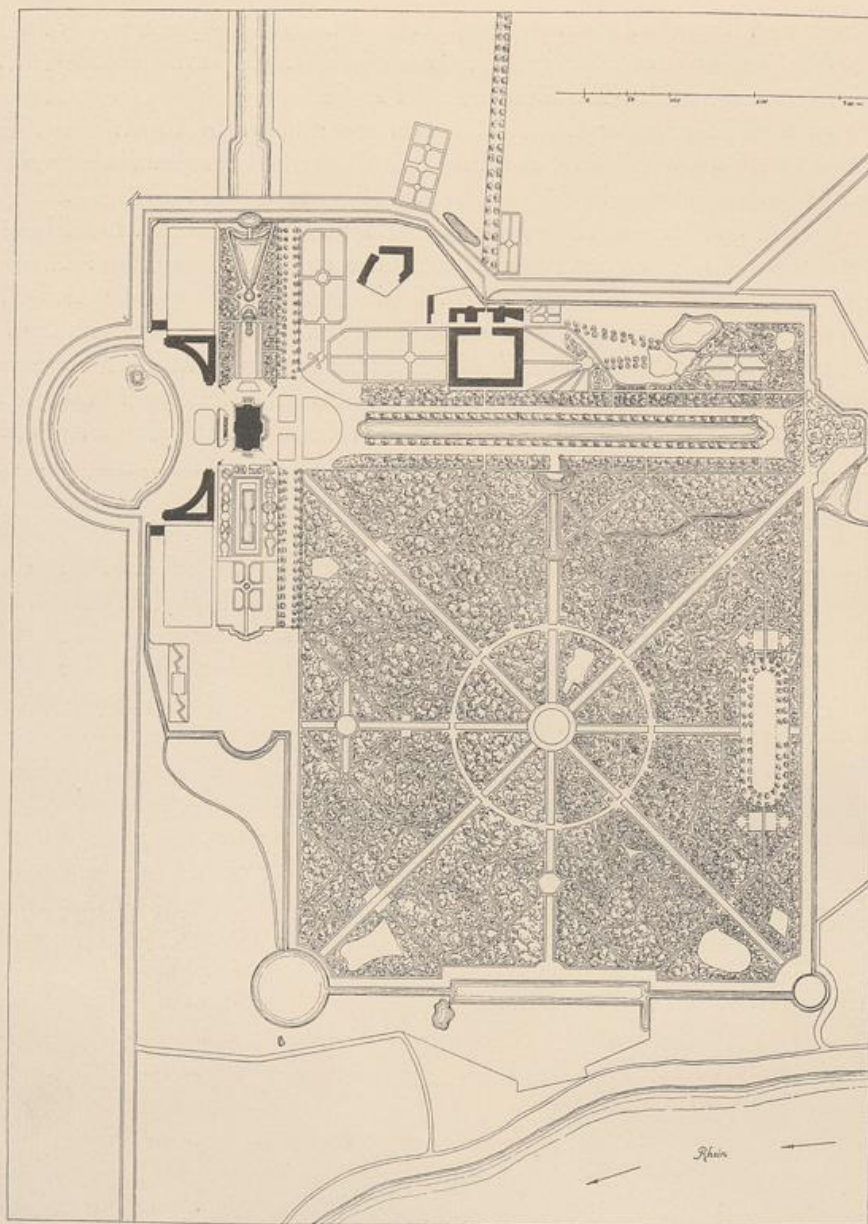


Abb. 165. Schloß Benrath. Situationsplan von Schloß und Park.
Vgl. die Anlage des alten Schlosses I, Abb. 341 und 342.

soviel, weil hier schon in den Anfängen des Aufklärungszeitalters die modernen Ideale bürgerlicher Baukunst so fest umschrieben vor Augen liegen. Ähnliche Räume von sorgfältiger und einfachster, materialechter Durchführung sind äußerst selten.“ Die Kapellenanlage im Mansardengeschoß mit den verglasten Logen oben für die Dienerschaft ist eine der originellsten Schöpfungen des ganzen Jahrhunderts (Abb. 155, 164). Dabei ein Raum von höchst intimer Wirkung. Man glaubt, im Salon eines Dampfschiffes zu sein.

Zum Lusthaus des 18. Jahrhunderts gehört der Garten (Abb. 165). Den beiden Alkoven der fürstlichen Schlafzimmer gegenüber öffnet sich die Tür des pavillonartigen Vorbaues (Abb. 146). Stufen führen von einer eingefriedigten Terrasse hinunter in einen Privatgarten, im Osten in den „Jardin de l'Electrice“, im Westen in den „Jardin de l'Electeur“. Der Garten der Kurfürstin hat ein von Baumgängen eingefasstes vertieftes Parterre und als Abschluß in der hinteren Hälfte eine Kaskadenanlage (Abb. 165). Auch der gegenüberliegende Garten des Kurfürsten war einst regelmäßig entworfen und hatte, wie eine Aufnahme aus dem 18. Jahrhundert zeigt, in der Mitte ein schmales, vertieftes Wasserbassin, von Beeten umgeben; dahinter Rabatten. Maximilian Friedrich Weyhe (1775—1846), der Schöpfer des neuen Düsseldorfer Hofgartens, hat in den Jahren 1804—1806 dem Garten des Kurfürsten mit seltenen Baumarten und Gewächsen die heute noch vorhandene stimmungsvolle Umgestaltung einer englischen Anlage gegeben. Die beiden Privatgärten, durch Gitter und reizvolle Schilderhäuschen (Abb. 166) und breite Baumalleen vom Hauptteil des Schloßparks getrennt, sollten dessen fehlendes Parterre ersetzen. Eines-teils war bei der gegebenen Situation des vom ehemaligen Lustschlosse Philipp Wilhelms vorhandenen alten schmalen Wasserspiegels für ein Parterre hinter der Gartenfront des neuen Lusthauses kein Platz vorhanden*, dann aber hätte die geringe Höhe des Schlosses auch eine solche Anlage kaum erlaubt, wenn es mit dem Wasserspiegel eine geschlossene Bildkomposition eingehen wollte. Die Terrasse mit den breit ausladenden Treppenstufen, davor Statuen, malerisch von Rosen überwuchert, auf den beiden nicht großen Rasenteppichen leiten auf das geschickteste vom Schloß zum Weiher über. Man übersieht ihn ohne allzu starke Überschneidung von der Terrasse aus, ebenso wie die Gartenfront des Schlosses vom Ende des langen Spiegels aus in dem Bilde zur Geltung kommt. Der Weiher verlangte Rücksichtnahme und bedingte als das zuerst Gegebene die Höhenverhältnisse des Schlosses. Das Wasser ist der stimmungsvollste Teil der Gartenschöpfungen des 18. Jahrhunderts. Es hatte auch, als es beim alten Wasserkastell in der Hauptsache rein praktischen Anforderungen der Verteidigung zu dienen hatte, für die Bildwirkung des Hauses einen gewissen Kompositionsakzent. Für das 18. Jahrhundert war es die Seele des Gartens.

Pigages Benrather Gartenbilder zeigen dasselbe ausgeprägte Raumgefühl, dieselben geschickt abgewogenen Verhältnisse wie die Innenräume des Schlosses: ob ich vom Ende der über 600 Meter tiefen Wasserachse aus, auf beiden Seiten von Baumreihen flankiert, das

* Vgl. die Ansichten vom alten Lustschloß im ersten Band, Abb. 341, 342.

Auge über die 54 Meter breite Gartenfront schweifen lasse, für die von diesem Standpunkt aus das Belvedere optisch für die Höhenentwicklung notwendig ist, oder aus den beiden 200:70 Meter großen Privatgärten das geschlossene Bild mit den Seitenpavillons des Schlosses als Abschlußkulisse bewundere. Den alten Wildpark aus der Zeit Philipp Wilhelms, dessen Hauptachse über die früheren Weiherwandelhallen und mitten durch die Untergebäude östlich vom Weiher führt (I, Abb. 341), schloß Pigage quadratisch ein und zog um ihn das Wasser des Itterbaches, den er in den Urdenbach abfließen ließ und der auch die beiden an der Vorder- und Gartenfront gelegenen Weiher und die Bassins der Privatgärten speist. Im Kellergeschoß des Schlosses begegnen sich die vier Kanalverbindungen*. Im Mittelpunkte des quadratischen Parks, im großen Stern, treffen die acht Kreuz- und Diagonalwege, mit durchlaufendem Rasenteppich in der Mitte, zusammen. Konzentrisch um den großen Stern ist der Kreisweg gezogen. Der über 360 000 Quadratmeter große Park erscheint sehr selbständig gegenüber dem Lustschloß, dessen Mittelbau außer der Wasserachse nur noch den einen Diagonalweg auf etwa 100 Meter beherrscht. Es galt, den anderen Hauptwegen ebenfalls „points de vue“ zu geben. Der vom Schloß auslaufende eine Diagonalweg endigt am Rhein an einem erhöhten Rondell, einem von Baumgruppen umstandenen Aussichtspunkt über die Rheinlandschaft; die Gegen-diagonale an der Nordwestecke an einem Staubecken. Ihm gegenüber wird an der Südostecke, am Ende des langen Spiegels, aller Wahrscheinlichkeit nach irgendein architektonischer Abschluß projektiert gewesen sein. Renards Annahme, die in einer Zeichnung Pigages für eine Gloriette den Entwurf für das „point de vue“ an dieser Stelle vermutet, hat viel für sich (Abb. 258). Die zwischen den acht Hauptwegen gelegenen Felder sind mit geometrischen



Abb. 166. Schloß Benrath. Schilderhaus im Park. Vgl. Abb. 149 und 151.

Wegebildern aufgeteilt. Die Nordsüdallee ließ der Baumeister an einer ovalen, von einer breiten Baumallee eingefassten Rennbahn endigen. Aber mehr architektonische Eingriffe waren bei der großen Ausdehnung des alten Wildparkes, der umfangreicher ist als alle heutigen Grünanlagen der Stadt Düsseldorf zusammen, nicht möglich. Man mußte, da eine dominierende Monumentalarchitektur nicht als beherrschender Ausgangspunkt

* Vgl. den sehr interessanten Grundriß des Kellergeschosses bei Renard a. a. O., Abb. 21.

für den Park vorhanden war, Natur Natur sein lassen und bahnte daher malerische Schlangenwege durch das Gehölz.

An der Vorderfront rahmen zwei dreiseitige Kavalierhäuser, nach dem elf Morgen großen runden Weiher oval gezogen, das Lustschloß ein (Abb. 165, 168). An ihrem Ende steht je ein Torhaus (Abb. 167). Diese Flügelbauten sind ganz schlicht; ein einfaches Mansardendach, nur an den Kopfen mit vorspringenden Risaliten belebt. Die Torhäuschen, die den Besucher zuerst begrüßen, haben etwas reichere architektonische Gliederung erhalten, und zwar schon ganz klassizistisch, während die Rahmen der Mansardenfenster am Hauptbau noch Rokokoformen schmücken. Mitten in den gebogenen Fassaden der Kavalierhäuser führt ein Hausteinportal in den Hof mit anmutigem, offenem, von hohen Holzpfosten getragenen Umgang (Abb. 256), um den in jedem der beiden Häuser sich nicht weniger denn 90 Räume sammeln*. Der nach dem Weiher gewandte Teil der dreiseitigen Bauten bestand aus drei Zimmerquartieren für hohen Besuch. In dem abgewandten Flügel waren Wohnräume für das Gefolge. In der Ecke, der Tordurchfahrt gegenüber, lag in dem einen Kavalierhaus die Küche, in dem anderen eine Kapelle. Die Dienerschaft wohnte in den Mansarden. Und wie das Wasser aus beiden Teichen und den Bassins der Privatgärten sich unter dem Hauptbau der Schloßanlage begegnet, so hatte man auch die Seitenbauten mit dem Hauptbau durch unterirdische Gänge verbunden**.

Pigage brachte das Motiv der oval geführten Kavalierhäuser aus Schwetzingen mit, wo er, nachdem Galli Bibiena im Jahre 1748 an das alte Schloß das nördliche Zirkelhaus und Raballati in den Jahren 1753 bis 1755 das südliche aufgeführt, den herrlichen Park geschaffen hatte***. In Benrath waren aber die äußeren Verhältnisse des Hauptbaues schlichter. Bei der anspruchslosen Gliederung der Kavalierhäuser bedurfte es indessen keines besonderen dekorativen Reichtums, um das Lustschloß aus der mehrflügeligen Anlage hervorzuheben. Pigage gab dem Bau ein eigenartiges Dachprofil, den Dachfenstern einen reicheren Rahmen, den Fensterbogen des Unterbaues



Abb. 167. Schloß Benrath. Seitliche Außenbauten. Vgl. Abb. 168.

* Grundriß der Kavalierhäuser Abb. 23 bei Renard a. a. O.

** Vgl. den Grundriß des Kellergeschosses bei Renard a. a. O., Abb. 21.

*** R. Sillib: „Schloß und Garten zu Schwetzingen“, Heidelberg 1907. — Jos. Aug. Beringer: „Kurfälzische Kunst und Kultur im achtzehnten Jahrhundert“ Freiburg i. B. 1907.

Girlanden. Sonst blieb alles schmucklos, nur daß die vier Pavillonrisalite durch Eckverquaderung architektonisch hervorgehoben wurden. Bei den Seitenpavillons liegen die Fenster in tiefen Muschelnischen. Die einrahmenden Außenflächen der Nischen sind oval gezogen und gequadrert (Abb. 146, 147). Büsten auf schön gezeichneten Sockeln zu beiden Seiten der Tür. Darüber in einem Flachrelief Puttenszenen von Peter Anton von Verschaffelt (1710—1793). Ebenso im Giebel über dem Haupteingang. Putten machen sich an der Uhr über diesem Giebel zu schaffen; andere winden Kränze um die Urnen zu Seiten des Giebels (Abb. 147). Den dreiseitig vorspringenden Pavillon der Gartenfront schmückte Verschaffelt mit einer Diana, Putten und Hunden auf einer Hirschjagd (Abb. 148, 149). Um aber dem schlichten Bau gegenüber den Kavalierhäusern noch ein besonderes Relief zu geben, setzte Pigage ihn auf einen niedrigen Sockel, dessen Plattform vor dem Vestibül in einer breit auslaufenden Freitreppe hinunter zum Weiher führt. Für die Wagenauffahrt waren zu beiden Seiten Rampen angebracht, die vier bergische Löwen bewachen (Abb. 147, 151). Es ist dieselbe bewundernswürdige Überleitung wie auf der Gartenfront aus dem runden Saal und von der Plattform hinunter zum Garten (Abb. 149). Baumkulissen füllen die Zwischenräume zu den Seitenbauten (Abb. 168). Die ganze Anlage um den runden Weiher atmet in ihrer abgerundeten Geschlossenheit eine feierliche Ruhe.

Nicolas de Pigage hat am Niederrhein noch eine zweite Gartenanlage schaffen dürfen. Als Johann Joseph Couven im Jahre 1763 starb, fehlte seinem Jägerhof noch die nötige gartenarchitektonische Auffahrt von Düsseldorf her. Graf Goltstein beauftragte daher Pigage, „zu mehrerer Verschönerung und Ansehen“ der Residenzstadt einen Plan für eine öffentliche Promenade zum Jägerhof zu entwerfen*. Karl Theodor genehmigte im Jahre 1769 den

* Dr. O. R. Redlich, Fr. Hillebrecht u. Wesener: „Der Hofgarten zu Düsseldorf und der Schloßpark zu Benrath“. Herausgegeben vom Düsseldorfer Geschichtsverein. Ed. Lintz, Düsseldorf. 1893.

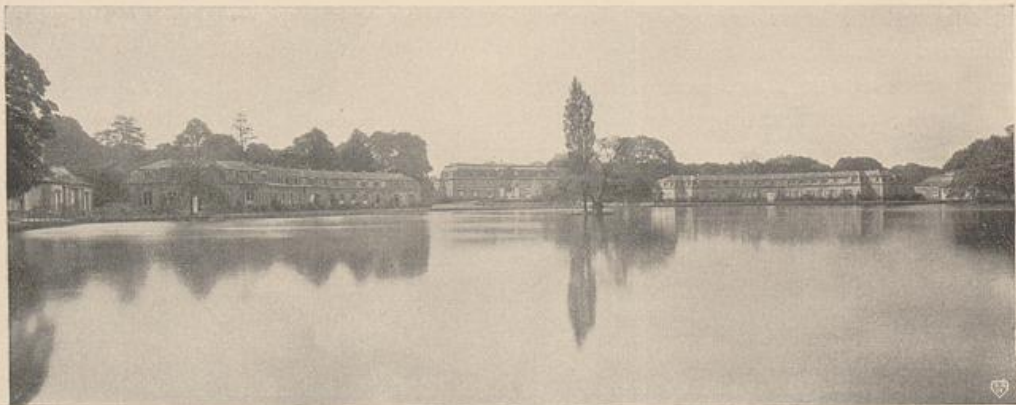


Abb. 168. Schloß Benrath. Gesamtansicht der Vorderfront. Vgl. Abb. 167, 151, 147

Entwurf. Aus Schwetzingen kamen Gärtner. Das alte wellige Terrain vor dem Jägerhof mußte geebnet, Hecken und Strauchwerk beseitigt werden. Aus Holland bezog man Bäume. So entstand der alte Hofgarten zu Düsseldorf, dessen Anlage schon im folgenden Jahre in ihren Hauptzügen fertig war. Vom Mittelbau des Jägerhofes lief die breite Doppelallee zu dem vom nördlichen Düsselarm gespeisten Bassin (Abb. 169, 213). Neben dem eigens angelegten Düsselkanal am heutigen Goltsteinparterre lief eine zweite Allee, die man später als den bevorzugten abendlichen Aufenthalt an dem stillen geradlinigen Wasserzug die „Seufzerallee“ nannte. Eine dritte Allee suchte vom Mittelbau des Jägerhofes aus eine Verbindung zum Ratinger Tor. Aber einstweilen mußte sie an der Ecke der heutigen Kaiserstraße vor den Festungswerken der Stadt Halt machen. Die Felder zwischen den drei Alleen wurden mit Bäumen bepflanzt und, soweit das möglich, zu beiden Seiten der Mittelallee die gleichen Wegebilder angelegt. In den Alleen sah man Steinbänke. In den Sonntagsnachmittagsstunden von 5 bis 8 Uhr veranstaltete der Hofgärtner Johann Christian Behrens, der nebenbei für die Bürger der Stadt eine Weinschenke unterhielt, vor seinem Haus im Hofgarten Konzerte. Es war das Eckhaus Jägerhof- und Kaiserstraße. Der Hofbaumeister R. Flügel hatte es 1770 errichtet. Zehn Jahre später war eine Vergrößerung nötig, da der Bau für Bälle und sonstige Gesellschaften zu klein geworden

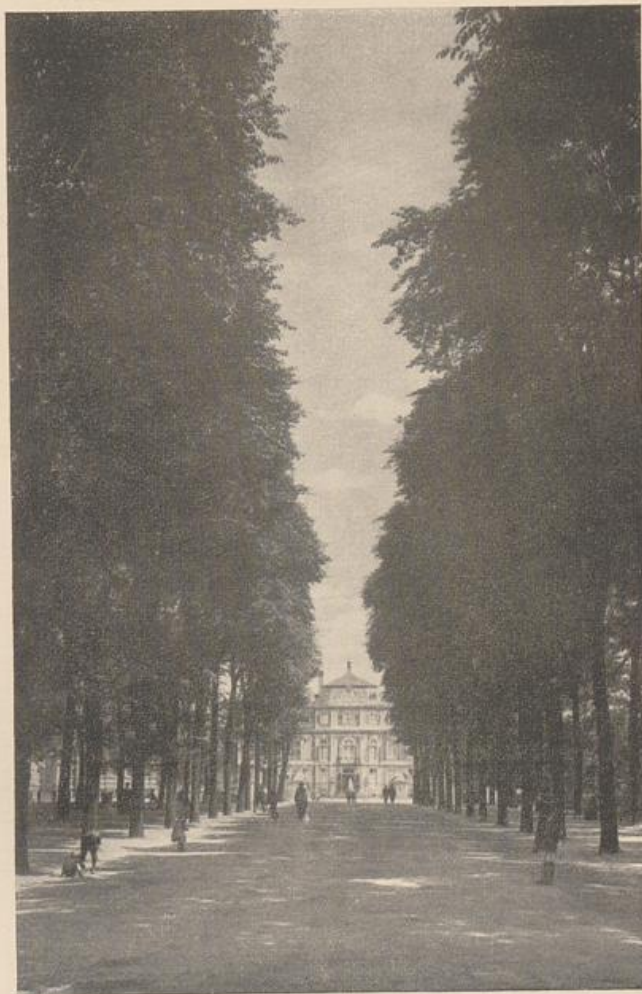


Abb. 169. Düsseldorf. Hofgarten; Blick aus der Hauptallee auf den Jägerhof.

war. Pigage entwarf einen Plan für den Ausbau. Baumeister Peter Köhler führte ihn aus. Im Jahre 1794 sprengten die Franzosen das Hofgartenhaus. 1802 führte der Hofbaumeister Huschberger einen Neubau auf, der heute noch erhalten ist (Abb. 170 u. 255).

Der Hofgarten war die beliebte Erholungsstätte der Düsseldorfer vor den Toren der Stadt. Der Statthalter wie die Bürgerschaft verfolgten den weiteren Ausbau mit lebhaftem Interesse. Man schmückte den Garten mit Statuen. Professor Bäumgen von der Akademie erhielt im Jahre 1774 für 450 Taler den Auftrag, die für den Sockel von Grupellos Reiterdenkmal auf dem Marktplatz bestimmten Eckfiguren, die bei dem Tode des kurfürstlichen Hofstatuarius noch nicht gegossen waren, zu reparieren und gleichzeitig mit zwei Vasen um das Wasserbassin am Ende der Hauptallee aufzustellen. Was aus den Figuren später wurde, haben wir schon gehört (vgl. S. 6). Über das Schicksal der anderen Arbeiten, die Bäumgen für den Schmuck des Hofgartens geschaffen hat, wissen wir nichts. Es waren zwei Alabasterbüsten, Herkules und Omphale, auf steinernem Sockelunterbau, dann 1777 zwölf Kinderstatuen für das Bassin, die Monate darstellend — der Preis betrug 100 Taler —, ferner die Statue der Göttin Hebe für den Rasenplatz und zwölf mythologische Köpfe mit Lorbeergehängen an den Sockeln für die große Allee. Friedrich Schaarschmidt hat auf zwei Figuren in einem dem Hofgarten benachbarten Privatgarten aufmerksam gemacht, in welchen er Arbeiten von Bäumgens Hand vermutet*. Ich selbst habe keine klare Vorstellung vom Schaffen dieses Düsseldorfer Bildhauers und lasse mich daher gerne von dem um die Geschichte der Düsseldorfer Kunst verdienstlichen Schaarschmidt belehren, der in den an und für sich künstlerisch nicht übermäßig hoch zu bewertenden Plastiken Arbeiten aus dem Hofgarten wiedererkennen möchte. Ist dem so, dann sollte man die beiden Statuen auch wieder für den Hofgarten zu erwerben suchen!

Die Hauptallee verlangte nach einem architektonischen Abschluß. Meister Eisermann erhielt im Jahre 1779 den Auftrag, „um an der Seite der Landskron (also an dem Teich an der „Goldenen Brücke“ im späteren neuen Hofgarten) die Promenade zu schließen“, einen chinesischen Pavillon mit Seitenwerk und Nischen zu errichten. Es war ein quadratischer Bau von 24 rheinischen Fuß Länge und 13 Fuß Höhe und hatte einen laternenartigen Aufsatz. Sechzehn kupferne Glocken und Tiere schmückten das Dach. Joseph Feldmüller hat im Inneren die Decke mit chinesischen Vögeln und Drachen ausgemalt. 1780 war der Bau vollendet. Eisermann erhielt 418 Taler für seine Arbeit. Heute ist jede Spur der Anlage verwischt. Und es liegt nahe, anzunehmen, daß sie im Jahre 1794 gleichzeitig mit dem Hofgartenhaus den Franzosen zum Opfer gefallen ist.

* Schaarschmidt: „Zur Geschichte der Düsseldorfer Kunst“. S. 24

* * *

Im Herzogtum Jülich blieb die Bautätigkeit mehr oder weniger von der Freien Reichsstadt Aachen abhängig, wo Jacob Couven (1735 bis 1812) nach dem Heimgange seines Vaters Johann Joseph Couven dessen Baugeschäfte weiterführte und auch im Jahre 1771 das Amt eines Ratssekretärs erbt, das nun in dritter Generation bei der Familie Couven war. Und wie der Vater, der übrigens trotz seiner großen Tätigkeit sich nicht besonders guter materieller Verhältnisse zu erfreuen hatte und sich oft wegen Geldunterstützung an den Rat wandte, so fand auch der Sohn von Zeit zu Zeit in den Nachbarstädten Bauaufträge. Vor allem in Heinsberg, wo er im Jahre 1774 das Prämonstratenserkloster (Abb. 172, 173), anschließend daran einen anderen Bau aufführte, der heute als Amtsgericht dient (Abb. 172), im Jahre 1775 dann das Pfarrhaus am Innentor (vgl. I, Abb. 71). Aber auch sonst findet man in Heinsberg noch Spuren Couvenscher Tätigkeit. Das alte, im Jahre 1140 durch Goswin II. von Heinsberg gegründete Prämonstratenserkloster hatte unter dem besonderen Schutze der Herren von Heinsberg, aus dessen Hause viele Mitglieder in den Orden eintraten, bald eine große Blüte erlangt. Bis zum Jahre 1479 war es ein Doppelkloster, seitdem ein adliges Frauenstift des Ordens.



Abb. 170. Düsseldorf. Hofgärtnerhaus im alten Hofgarten. Vgl. Abb. 255.